

dort auf dem Papier, das Sie so sorgfältig gelesen hatten? Das älteste und einfachste Akrostichon, das es gibt: die ersten Buchstaben in jeder Reihe bildeten zusammen ein Wort, das Wort: Polizei. Wurde mein Hilferuf verstanden? Jawohl, er wurde verstanden! Weg mit dem Revolver! Hinter Ihnen warten zwei Kriminalbeamte schon zwei volle Minuten auf Sie!

Ein Wutschrei, ein kurzer Kampf, ein wirkungsloser Schuß ins Leere — und das beruhigende Knacken eines Paares stählerner Handschellen.

„Hurra!“ brüllte Lestrova, „Hurra! — Hallo, Kadony, du auch hier? Brav, alter Junge! Das hast du gut gemacht!“

(*Autoris. Übertragung v. George F. Salmony.*)

## UM EIN PFEIFCHEN

Fortsetzung von Seite 79

dieser Knaster: für kein Geld hätte er ihn gegen was Besseres umgetauscht.

Welche Kämpfe, welche erbitterten Szenen hatte dieses Pfeifchen schon hervorgeufen! Luisa Karlowna konnte Rauch überhaupt nicht leiden, dieser „Machorka“ war ihr aber ein solcher Greuel, daß sie jedesmal aus dem Zimmer ging, wenn Pantelejmon den Tabaksbeutel aus der Tasche zog. Vielleicht hielt er gerade deshalb so eisern an dieser Gewohnheit fest: es waren die einzigen Minuten am Tage, in denen er sich ungestört wußte und als Herr in seinem Hause fühlte!

Sonst, wenn es irgendwelche Streitigkeiten gab, sagte Pantelejmon Michailowitsch jedesmal zum Schluß mit einem kleinen Seufzer, indem er seine unförmigen Hände über seinen Leib faltete:

„Wie im Himmel, also auch auf Erden!“

Denn daß der Wille seiner Frau geschah, das war ihm noch selbstverständlicher als Gottes Allmacht: das brauchte er gar nicht mehr auszusprechen.

Aber mit dem Pfeifchen, — das war eine andere Sache. Das Pfeifchen war sein Leben, seine Seele, sein Alles. Wenn er den Beutel aus der Tasche holte, umständlich das Tonköpfchen ausklopfte und wieder vollstopfte, den Knaster entzündete und dann glücklich

am angebrannten Mundstück sog, — dann verrichtete er seine Andacht und räucherte auf seine Weise einer Gottheit, die ihn gnädig beseligte.

### IV.

So saß Pantelejmon Michailowitsch Polnomasow wieder einmal in seiner Ecke. Er hatte Berge von „Blinis“ verspeist, mit saurer Sahne und ausgeflossener Butter, ein Schnäpschen getrunken und holte nun gerade seinen Tabaksbeutel aus der Tasche. Als er das Pfeifenköpfchen ausklopfen wollte, bemerkte er, daß kein Aschenbecher auf dem Tisch stand.

Es war ihm aber nach den vielen „Blinis“ so schläfrig und so wohlig zumute, daß er nicht aufstehen konnte, um den Becher vom Nachbartisch zu holen. So kratzte er die Pfeife über seinem leeren Teller aus und wollte sie gerade stopfen, als seine Frau plötzlich eintrat, um noch schnell, bevor sie ausgeräuchert wurde, das Geschirr abzuräumen, — und wie angewurzelt vor seinem Tisch stehenblieb.

„Was, du unterstehst dich, deinen Mist auf meinem Teller abzuladen, — du Ferkel!“ Und ehe Pantelejmon auch nur ein Wörtchen erwidern konnte, hatte Luisa Karlowna ihm die Tonpfeife aus der Hand gerissen und war verschwunden.

Pantelejmon Michailowitsch Polnomasow saß da wie vom Donner gerührt. Als er endlich begriffen hatte, was geschehen war, versuchte er aufzustehen. Aber stöhnend sank er wieder auf seinen Stuhl zurück. Es war ihm, als hätte ihm jemand das Herz aus dem Leibe gerissen: er fühlte nichts mehr, auch keinen Zorn, keine Wut, — er war wie betäubt.

So saß er bis zum Abend.

Als Dunjascha, das Küchenmädchen, ihm ein Glas Tee mit Piroggen auf den Tisch setzte, rührte er nichts an.

Es war schon elf, als Polnomasow sich endlich schweigend erhob und dröhnend die Treppe hinaufstampfte, die zum Schlafzimmer führte.

### V.

Als Pantelejmon Michailowitsch Polnomasow in das Schlafzimmer eintrat, lag seine